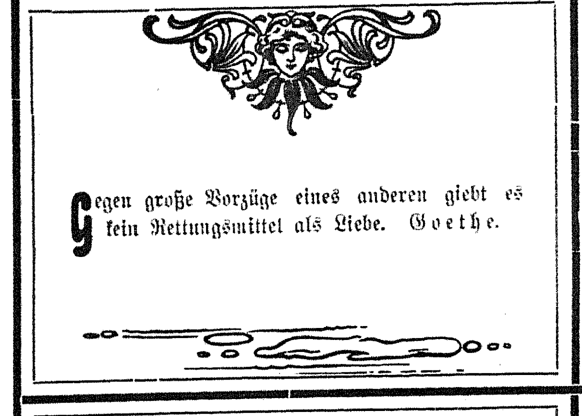


Gegen große Vorzüge eines anderen giebt es kein Rettungsmittel als Liebe. Goethe.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 571 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 51. —

Sonntag, den 30. November (13 Dezember) 1908.

# Baronin Pauline Heinzel von Hohenfels †.

Nebenstehend bringen wir das wohlgetroffene Porträt der am 9. November dieses Jahres auf Schloß Hohenfels bei Koburg verschiedenen Frau Baronin Pauline Heinzel von Hohenfels, der Witwe unseres unvergeßlichen Großindustriellen Barons Julius Heinzel von Hohenfels.

Die Verewigte war ihrem Gatten eine treue Mitarbeiterin bei den ersten Anfängen seiner geschäftlichen Tätigkeit, sie hat durch ihren Fleiß und ihre Sparsamkeit wesentlich mit zu dem Aufschwung der Firma „Julius Heinzel", die heute zu den bedeutendsten im Reiche zählt, beigetragen. Gleich ihrem Gatten, der, wo es galt, Wohltun zu üben, stets zu haben war, hat auch Frau Baronin Heinzel gern die Tränen von Witwen und Waisen getrocknet, denn Herzensgüte war der Stern ihres Lebens. Und dabei war die Verewigte im Umgange mit Hoch und Niedrig von einer liebenswürdigen Einfachheit und Bescheidenheit und erinnerte sich im Gespräch mit Bekannten ohne Zwang gern an die alten Verhältnisse und Zeiten.

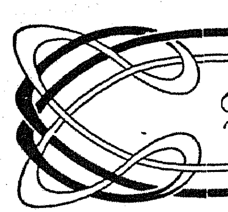
Glück, Ehren und Reichtum wurden der Verewigten in großem Maße zuteil, aber auch viele schwere Schicksalsschläge trafen sie. Sie mußte ihre zwei ältesten Söhne, die im blühendsten Alter vom Tode hingerafft wurden, in die Erde versenken sehen, sie mußte den geliebten Gatten zur Gruft geleiten und diese Schicksalsschläge hat die schwer geprüfte Frau wohl nie verwinden können.

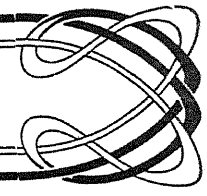
Baronin Heinzel von Hohenfels †.

Am Sonnabend, den 14. November traf die irdische Hülle der Frau Baronin Pauline Heinzel von Hohenfels auf dem hiesigen Bahnhofe der Fabrikbahn ein und wurde — dem Wunsche der Verewigten gemäß — ohne alles Aufsehen noch am Abend des genannten Tages nach dem katholischen Friedhofe gebracht und in der Familiengruft aufgebahrt. Die Beisetzung fand am Montag, den 16. November in zwar einfacher, aber höchst würdiger und vornehmer Weise statt.

Im Hauptraum des Mausoleums stand zwischen Kandelabern, bedeckt und umgeben von unzähligen Blumenspenden — den letzten Zeichen von Liebe und Verehrung — der Sarg. Nachdem die Leidtragenden erschienen waren, nahm die Trauerfeier ihren Anfang und zwar wurde eine Messe gelesen; es folgten Leichenpredigten in deutscher und polnischer Sprache und den Schluß der erhebenden Feier bildeten zwei Trauergesänge, die der Cäcilien-Verein in schöner Weise vortrug.

Welche Teilnahme den Hinterbliebenen gezollt wird, erwies die Beisetzung. Was in Lodz einen Namen und Ansehen hat, war da vertreten. Nachdem sich die Trauerversammlug aufgelöst hatte wurde der Sarg in die dafür bestimmte Nische gebracht, wo die Verewigte nun neben ihren ihr im Tode vorangegangenen Lieben, dem Gatten und den beiden ältesten Söhnen dem ewigen Lichte entgegenschlummert. Ihr Andenken aber wird in hohen Ehren gehalten werden. Sie ruhe in Frieden!





# Die Hand aus den Gräbern.

**********************

Novellette von Werner Hitz.

Beim traulichen Scheine der Lampe sitzen in der Gesindestube Mädchen und Burschen beisammen. Das Erzählen ist in vollem Gange. „Der wilde Jäger!" sagt da einer der Burschen mit geheimnisvoller Miene. Unwillkürlich rücken die Mädchen mit gelindem Gruseln näher zusammen, und nun ist der Augenblick zum Erzählen von Gespenstergeschichten gekommen. Das Licht wird klein geschraubt, und nun geht's los, eine immer gruseliger als die andere. Von der weißen Frau und dem Reiter, der allnächtlich von zwölf bis ein Uhr um den Töpferschen Rübenacker auf weißem Roß, sein eigenes Haupt unterm Arm, reitet, bis zu den kleinen Hausgeistern, Gespensterchen, Zwergen, Heinzel- und Wichtelmännchen. Wer gerade erzählt, trägt die Farben recht dick auf, alles hört mit angehaltenem Atem zu, die Augen der Mädchen öffnen sich immer weiter, immer dichter rücken sie zusammen, und zuletzt gruselt's den Erzähler selbst, sodaß er verstohlen einen Blick nach dem Fenster wirft, ob da nicht irgend ein spukhaftes Gesicht durchblickt und scheußliche Grimassen schneidet. Nur eine ist von dem ganzen Spuk unberührt. Auch sie hört aufmerksam zu, sie empfindet fast unbewußt den Zauber echter Volkspoesie, der aus diesen alten Geschichten spricht, aber von Gruseln empfindet sie nichts — sie hat das Fürchten nie gelernt. Als man nun aber die Geschichte vom Totenhofsgespenst erzählte — das war der Geist einer Bäuerin, die von ihrem Manne ermordet war; nachts entstieg sie dem Grabe und peinigte ihren Mann, bis er sein Verbrechen bekannte; viele hatten das Gespenst gesehen — da lachte Schraders Lina hell auf.

„Mir hätt's begegnen sollen — das Gespenst — ich hätt' schon n' Wort mit ihm geredet," sagte sie.

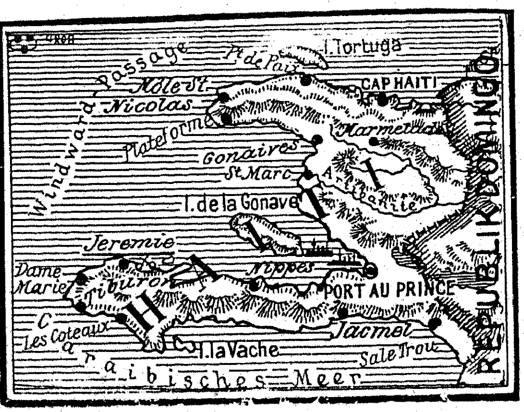
„Ja, geredet — das ist leicht gesagt — oder gehst Du vielleicht um Mitternacht auf den Totenhof?"

„Aber gewiß — wenn's weiter nichts ist —."

„Na — na —", „schwätz nit so vorwitzig —", „prahl sachte", so schallte es durcheinander.

Branntweinsteuer. 1908: 116,8 Mill. 1909: 100 Mill.
Biersteuer 1908: 55,3 Mill. 1909: 100 Mill.
Erbschaftssteuer 1908: 42 Mill. 1909: 92 Mill.
Tabaksteuer 1908: 25,6 Mill. 1909: 77 Mill.
Matrikularbeiträge 1908: 346 Mill. 1909: 50 Mill.
Elektrizitätssteuer 33 Mill.
Weinsteuer 1908: 5,5 Mill. 1909: 26 Mill.
Inseratensteuer 25 Mill.

(Text Seite 410.)




(Text Seite 410.)

„Wenn es jetzt nicht so stürmisch wär' — ich ging wahrhaftig gleich hinaus." — „Ja — wenn!" rief einer der Burschen, dann horchte er auf —, „aber der Wind hat ja nachgelassen."

„Na schön, denn geh' ich — zehn Minuten vor zwölf geh' ich — jetzt ist es halb — wenn sich bis dahin der Wind nicht wieder aufgemacht hat. Und damit ihr auch glaubt, daß ich dagewesen bin, breche ich einen Zweig von dem alten Schulmeister Volands Grab von dem großen Rosenstock ab und bring'n Euch mit —."

„Ja, den kannste auch anderswoher holen," rief eines der Mädchen. —

„So, du glaubst mir nicht — gut, ich nehme meine Spindel mit, stecke die in den Grabhügel und ihr kommt nachher alle zusammen und holt die Spindel wieder — seid Ihr damit zufrieden?"

„Ja — ja," ertönte es von überall her. Nur einer erhob Protest gegen das frevelhafte Beginnen, Wilhelm Gunkel. „Lina, bleib doch hier — es ist doch wirklich Unsinn — wir wissen ja, daß Du Kurage hast", sagte er eindringlich, „wo wird denn wohl ein ehrbares Mädchen allein bei Nacht und Sturm auf's Feld 'naus laufen! An die albernen Spukgeschichten glaub' ich ja natürlich auch nicht — aber wie leicht kann Dir sonst was passieren —."

„Ach," lachte sie übermütig, die runden, festen Arme in die Höhe werfend, „ich möchte mal den sehen, der mir was tun wollte. Und denn — wer wird wohl bei dem Wetter draußen rumlaufen?"

„Dann geh' ich aber mit!"

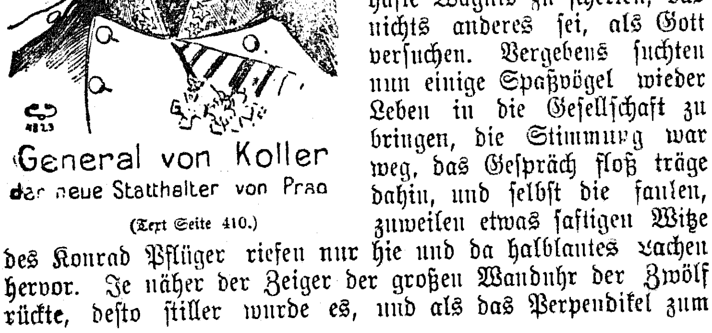
„Ja, das möchtest Du wohl?" lachten die Burschen.

„Guckt 'mal den an!" kicherten die Mädchen.

„Hier bleibst Du," fuhr nun aber die Lina auf, hochrot im Gesicht, „das fehlte noch, wenn ich mit Dir ganz allein mitten in der Nacht auf die Straße ginge und 'naus nach dem Totenhof."

„Denn geh' ich hinter Dir her — es ist heute Thomastag, Winters Anfang, da geschieht immer ein Unglück —." „Daß Du mir's nit probierst!" rief das Mädchen ärgerlich, „und Ihr anderen,

Euch bitt' ich recht sehr — laßt ihn nit raus. Um zwölf bin ich auf dem Totenhofe; wenn's vom Kirchturm schlägt, steck ich die Spindel ins Grab — breche den Zweig und komme wieder — um ein viertel auf eins bin ich wieder bei Euch und nehme Euch mit auf den Totenhof. Bin ich dann noch nicht wieder da, dann könnt Ihr meinetwegen kommen und mich holen." Bald darauf stand sie auf, warf ihr Tuch um die Schultern, raffte ihre Spindel an sich und hinaus war sie mit einem lachenden: „Adjes!" Vergebens suchte Wilhelm Gunkel ihr nachzueilen. Die Burschen hielten ihn zurück.



General von Koller
der neue Statthalter von Prag

(Text Seite 410.)

Von den Zurückbleibenden lobten einige ihren Mut, anderen war die Sache leid, und sie begannen auf das frevelhafte Wagnis zu schelten, das nichts anderes sei, als Gott versuchen. Vergebens suchten nun einige Spaßvögel wieder Leben in die Gesellschaft zu bringen, die Stimmung war weg, das Gespräch floß träge dahin, und selbst die faulen, zuweilen etwas saftigen Witze des Konrad Pflüger riefen nur hie und da halblautes Lachen hervor. Je näher der Zeiger der großen Wanduhr der Zwölf rückte, desto stiller wurde es, und als das Perpendikel zum Schlage aushob, da schauerten alle zusammen. Die Mädchen ließen die Hände sinken, spannen nicht mehr und rückten ganz nahe zusammen. Aber auch die Burschen konnten sich eines gelinden Gruselns nicht erwehren und bliesen dichte Qualmwolken aus ihren kurzen Pfeifen. Schnarrend durchhallten zwölf Schläge das Zimmer, dumpf, wie eine Antwort schallten zwölf vom Turm der Dorfkirche. Und immer unruhiger wurden die Versammelten, je weiter der Zeiger vorrückte. Um zehn Minuten nach zwölf wurden Laternen reingeholt, die Mädchen nahmen ihre Tücher, die Burschen ihre Mützen vom Nagel, ihre Stöcke zur Hand und man stand auf dem Sprunge zu gehen. Alle Augen hefteten sich gespannt nach der Tür, durch die sie ja jeden Augenblick eintreten mußte. Da — kurz vor einviertel ein Uhr, blieb die große Wanduhr, deren regelmäßiges Ticken zuletzt die einzigen Laute im Zimmer gewesen waren, plötzlich stehen. Die Mädchen kreischten entsetzt auf und auch die Burschen sahen betreten drein. —

„Ich hab' sie gestern nicht aufgezogen," sagte die alte Ramund, in deren Hause die Spinnstube stattgefunden, gleichmütig, stieg auf einen Stuhl und holte das Versäumte nach.

„Ne, ne," schrien alle durcheinander, „sie ist tot, sie hat sich angemeldet — ihr ist was zugestoßen —" und in wildem Durcheinander verließ man die Spinnstube — allen voran Wilhelm Gunkel, der wie ein Rasender dem Kirchhof zulief. — — — — — —

Der Baderaum

Schlafraum.

Speiseraum.

Das Berliner Asyl für Obdachlose.

(Text Seite 410.)



Der Regent von China, Prinz Tschun, mit seinem Söhnchen Puyi, dem neuen chinesischen Kaiser

(Text Seite 410.)

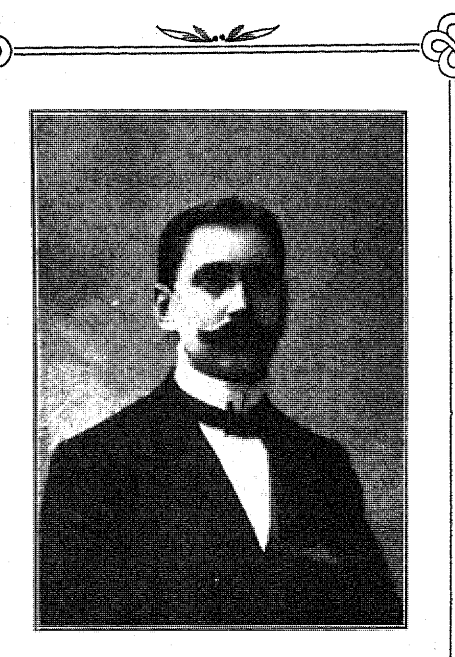


Reichsrats-Abg. Dr. Artur Stölzel †
(Deutsche Volkspartei)

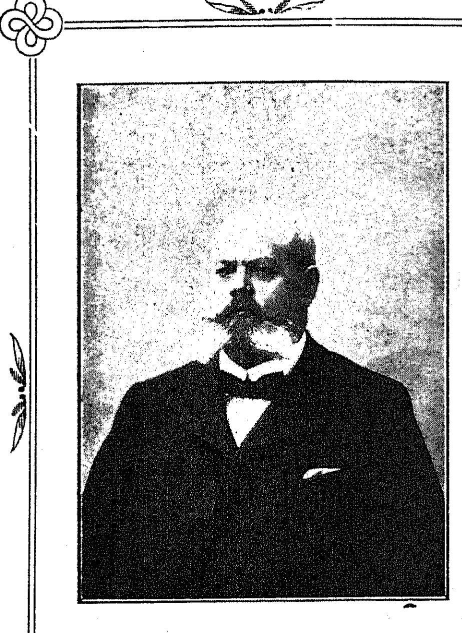
Lina Schrader lief, als sie die Spinnstube verlassen, ziemlich rasch dem Friedhofe zu, — nicht aus Furcht, sondern weil sie fror. — Der Wind hatte zwar etwas nachgelassen, wehte aber immer noch eisig kalt und trieb ihr die Flokken ins Gesicht — wie Nadelstiche trafen sie die Haut. Zuweilen aber teilte sich das Gewölk und ließ einen blassen Mondstrahl hindurch. Wenn in solchen Augenblikken das mutige Mädchen zur Seite sah, graus'te es ihr doch ein wenig. — Sie hatte die Häuser des Dorfes hinter sich, am Wege standen die Obstbäume wie weiße Gestalten, die klapperdürren Arme auf und ab bewegend — überall huschte etwas und dazu heulte der Wind, der sich wieder aufmachte, hohl und klagend. So kam sie am Friedhofe an. Sie zog die gebrechliche Lattentür zurück, die in ihren verrosteten Angeln schrill aufkreischte. Vor ihr lag das Leichenfeld, gespenstisch erhoben sich die Kreuze und Leichensteine und die knieenden Engel in ihren weißen Gewändern. Sie schlug den Pfad ein, der zu des Schulmeisters Vollands Grabe führte. Plötzlich schrak sie heftig zusammen, denn sie hörte hinter sich rascheln; gleich darauf aber lachte sie laut auf, denn als sie sich umsah, gewahrte sie, daß am Saume ihres Rockes ein Dornzweig festhing, den sie nun hinter sich herschleifte. Da war nun auch das Grab des alten Volland. Sie brach den Zweig vom Rosenstock, steckte ihn an ihr Mieder, kniete dann auf das Grab, säuberte eine Stelle des Hügels vom Schnee und stieß die Spindel hinein, tief und fest — vom Turm der Dorfkirche hörte sie die drei ersten Schläge der Mitternachtsstunde. Da aber fegte wieder ein heftiger Windstoß über den Gottesacker, sodaß sie nichts mehr hörte als sein Sausen und Fauchen.

„O, jetzt wird's wieder schlimm — nun aber zu Hause!"

Damit versuchte sie sich zu erheben — aber, was war das? War sie wieder irgendwo hängen geblieben? Sie suchte sich mit Gewalt empor zu reißen — vergeblich!! Zu sehen war auch kaum etwas, denn der Himmel war wieder ganz bedeckt und das Schneegestöber blendete die Augen. Sie rief all ihren Mut zurück, all ihren Spott ins Gedächtnis, den sie über den Aberglauben ergossen hatte und versuchte herzhaft zum dritten Male — aber, Herr Gott im Himmel, wieder umsonst, sie wird am Rock festgehalten, mit kolossaler Kraft wie es scheint, denn das Tuch kracht, aber sie kann nicht los. Da läuft es ihr schauernd über den Rücken, eiskalt durch die Adern, — ein lähmender Schreck fährt ihr durch die Glieder. Sie greift vor sich auf den Hügel — bei der Berührung des kalten Schnees fährt sie zurück, als habe sie einen Schlag ins Gesicht erhalten. Die Augen treten aus ihren Höhlen — ein gellender, markzerreißender Schrei entfährt ihren Lippen: „Ah!! — die Totenhand — die Hand aus dem Grabe — sie hält mich fest — laß mich los, Volland, laß mich —". Das Sausen und Brausen nimmt zu, oben durch die Luft fährt der wilde Jäger mit seiner feueräugigen Meute, die ihm mit Kliff und Klaff voranjagen, sie sieht sie jetzt ganz deutlich — und das andere Gesindel, Rabe, Uhu und Wildsau. — Aber vor ihr, aus dem Grabe, da steigt ein kleines, klapperiges, steinaltes Männchen mit langer, weißer Mähne, im langen, abgeschabten schwarzen Röcklein — ganz wie sie ihn im Sarge gesehen — Schulmeister Volland! Aber seine Augen sind nicht zu wie damals, sie sind offen, rollen fürchterlich, seine weißen Lippen öffnen sich und hohl kommt es aus dem zahnlosen Munde: „Lina Schrader — was störst Du mich in meinem Frieden — Du hast gefrevelt — hast mein Grab geschändet — hast Gott versucht, Du mußt mit mir —" und er wird kleiner und kleiner und sinkt in die Gruft zurück, sie am Kleide fassend und hinabziehend — unerbittlich, unrettbar. Sie wirft die Arme in die Luft, ein gurgelnder Schrei aus der Kehle — dann sieht und hört sie nichts mehr und sinkt schwer vorn-



**Frank Pohl,**
Musik Direktor in Pabianice.
(Text Seite 409.)



**F. W. Tugemann.**
Zum 40jährigen Sänger-Jubiläum.
(Text Seite 40[illegible].)




Zur Verfassungsdebatte. Momentskizzen aus d. Reichstag.

(Text Seite 409.)

über auf den Grabhügel. In diesem Augenblick schallt es atemlos: „Lina, Lina!“

Als er keine Antwort erhält, kommt Wilhelm Gunkel entsetzt herangekeucht — jetzt bückt er sich über den Grabhügel:

„Lina!“ Sie hört nicht — er hebt ihren Oberkörper auf und biegt ihn zurück — das Gesicht ist kalt, die Hände sind kalt — kein Wunder — ob sie atmet, ist bei dem Sturm nicht zu hören.

„Hierher mit einer Laterne, die Lina ist ohnmächtig geworden“

Als aber ein Bursche jetzt mit der Laterne hinzutritt und in das stille Gesicht leuchtet, da stößt der Wilhelm einen Schrei aus, so grauenhaft, wie der eines verwundeten Tieres — er hat in ein paar gläserne, gebrochene Augen gesehen.

„Die ist nicht ohnmächtig — tot ist sie,“ sagt der andere. Gelähmt steht die ganze Gesellschaft um die Gruppe auf dem Grabhügel. — Dann macht man sich daran, den Körper aufzuheben — es geht nicht, das Kleid hängt fest, als man Gewalt anwendet, kracht es. Ein Bursche leuchtet mit der Laterne hin — die Spindel hat das Kleid ans Grab geheftet. Als Lina die Spindel in den Hügel stieß, hatte sie, ohne es zu wissen, den Saum des Rockes mit durchstochen.

Schrecken und Teilnahme im Dorfe waren allgemein. Der Doktor stellte als Todesursache Herzschlag fest.

Kaiser Franz Josef I.

(Text Seite 410.)



## Zu unseren Bildern.

**Frank Pohl.** (Abbildung S. 408.) Leiter der gesamten deutschen Gesang Vereine in Pabianice, und zwar des Männergesang-Vereins, des Kirchengesangvereins und des Gesang-Vereins der Brüdergemeinde, sowie auch des Rokicier Gesangvereins, der gleichfalls zum Pabianicer Kirchensprengel gehört, ist seit Jahresfrist Musikdirektor Frank Pohl. Er hat sich während dieser Zeit als ein sehr tüchtiger und begabter Musiker erwiesen und auch im persönlichen Verkehr sich viel Sympathie erworben. Frank Pohl ist am 20. Februar 1880 in Chikago als Sohn deutscher Eltern geboren. Als Kind noch kehrte er nach Deutschland zurück und genoß seinen ersten Unterricht in Neurode (Schlesien.) Vierzehn Jahre alt trat er in das Breslauer Konservatorium ein, wo er bei Prof. Berger und Wiedemann studierte, hierauf ging er nach Dresden, wo Hofrat Prof. Rapoldi sein Lehrer war. Nach insgesamt sechsjährigen Studien ging Frank Pohl als Lehrer an das Konservatorium zu Leipzig, wo er sich zwei Jahre aufhielt. Der Drang nach Vervollkommnung ließ ihn jedoch nicht ruhen, und so ging er wieder nach dem Kölner Konservatorium, wo er noch zwei Jahre bei Generalmusikdirektor Steinbach und Prof. Brahm Elderling Unterricht nahm. Er legte nun eine Prüfung als Orchesterleiter und Musiklehrer ab, wurde, weil weit vorgeschritten, von der Klavierprüfung dispensiert und erhielt ein Reifezeugnis als Konzertspieler im Theater zu Essen, dann Musiklehrer im Deutschen Landes-Erziehungsheim, einer der vornehmsten Schulen Deutschlands, von wo er nach Pabianice kam. Hier dürfte er wohl noch lange Zeit wirken. C. H. S.

**F. W. Tugemann.** (Abbild. S. 408.) (Ein vierzigjähriges Sänger-Jubiläum.) Bald nachdem Herr F. W. Tugemann im Jahre 1868 aus seiner Vaterstadt Reichenberg in Böhmen nach Lodz gekommen war, meldete er sich beim Lodzer Männer Gesangverein an und wurde, da er eine prächtige Tenorstimme besaß, mit Freuden aufgenommen. Er erwies sich auch bald als ein ungemein eifriges Mitglied und blieb dem Verein allezeit, in guten und stürmischen Tagen, bis heute treu, sodaß er im vergangenen Monat sein vierzigjähriges Jubiläum feiern konnte. — Anläßlich dieses seltenen Ereignisses erschienen die singenden Mitglieder am Sonnabend, den 21. November abends in der Wohnung des Herrn Tugemann, um ihn durch ein Ständchen zu erfreuen und gleichzeitig überreichte ihm Herr Präses Beeck nach einer Ansprache das Diplom als Ehrenmitglied des Vereins. Der Jubilar war über diese Ehrung auf das höchste erfreut und dankte für dieselbe in bewegten Worten. — Hierauf begab man sich in das Vereinslokal, wo sich inzwischen auch viele passive Mitglieder eingefunden hatten, zu einem fröhlichen Mahle und hier wurden die Verdienste des Herrn Tugemann um den Verein von verschiedenen Rednern gefeiert und manches Gläschen auf das Wohl des Jubilars getrunken.

**Bilder aus der Verfassungsdebatte im deutschen Reichstag.** Einen äußerst interessanten und würdigen Verlauf nahm die im deutschen Reichstage begonnene Debatte über die Schaffung konstitutioneller Garantien. In unserem heutigen Bilde Seite 408 zeigen wir den Lesern die Hauptredner der Debatte; es waren dies nächst dem Staatssekretär von Bethmann Hollweg die Abgeordneten Müller-Meiningen, der den freisinnigen Antrag begründete, Ledebour, der einen rednerisch besonders glücklichen Tag hatte, Spahn, Junck und v. Dirckfen.

**General von Koller, der neue Statthalter von Prag.** (Abbild. S. 407.) Die andauernden Ausschreitungen der Tschechen in Prag haben zu der von der Regierung schon längst angedrohten Verhängung des Standrechts geführt. Da in den Vorstädten Prags auch nach der Verkündigung des Standrechts noch förmliche Schlachten geschlagen wurden, so dürfte auch der Ausnahmezustand noch über Prag verhängt werden. Der Rücktritt des bisherigen Statthalters Graf Coudenhove ist infolge dieser Maßregel als sicher anzusehen; sein Nachfolger wird der bisherige Kommandeur des achten Armeekorps, General von Koller sein.

**Kaiser-Jubiläum.** (Abbild. Seite 409.) Anläßlich des am 2. Dezember l. J. stattgehabten sechzigjährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josefs bringen wir das wohlgelungene Porträt des greisen Monarchen.

**Prinz Tschun und Kaiser Puyi.** Der Schattenkaiser Kwangsu und die energische alte Kaiserin-Witwe Tsuhsi haben kürzlich für immer ihre Augen geschlossen. Ob nun diese Reise ins Jenseits eine freiwillige oder gewaltsame war, bleibt dahingestellt, daß der junge kranke Kaiser ein baldiges Ende herannahen fühlte, beweist sein Dekret, das er mit Genehmigung oder auf „Wunsch" der alten Dame kurz vor seinem Tode veröffentlichte, durch welches die Regentschaft auf den Prinzen Chun (Tschun) übertragen und zum Kaiser sein ältester Sohn, der zweijährige Prinz Puyi eingesetzt wurde. Prinz Tschun, der nun die Regentschaft für sein Söhnchen führt, wird als sympathischer Mann mit europäischer Bildung geschildert. Es ist für Europa nun von großer Wichtigkeit, zu erfahren, wie sich der Prinz-Regent der Reformbewegung in seinem Reiche gegenüber verhalten wird. Unsere Aufnahme Seite 407 zeigt den neuen Regenten mit seinen beiden Söhnen, der rechts stehende ist der Kaiser Puyi.

**Die Revolution auf Haiti.** (Karte Seite 406.) Der Aufstand auf Haiti, der sich gegen die Person des Präsidenten Alexis Nord richtet, hat in den letzten Tagen Riesenfortschritte gemacht. Das vom Präsidenten Alexis Nord nach dem südhaitischen Hafen Jeremie entsandte Kanonenboot „Croyant" wurde nach seiner Landung von Truppen des Insurgenten-Generals Antoin Simon besetzt. Eine große Menge Gewehre wurde erbeutet. An Bord befand sich der haitianische Minister des Innern Villehardouin Lecomte, der nunmehr Gefangener Simons ist. Diesen Erfolg wird Simon jetzt rasch ausnutzen. Präsident Alexis Nord, welcher mit Lecomte seine beste Kraft verlor, wird, so glaubt man hier, die Unterstützung der in Port-au-Prince vertretenen Mächte anrufen. Der französische Kreuzer „Duguaytroin" wurde auf Verlangen Carterons, des französischen Gesandten in Haiti, von Jamaika nach Port au-Prince gesandt; er dürfte sich von dort nach Cayes gegeben. Von deutscher Seite sind die Kreuzer „Freya" und „Charlotte" zur Stelle.

**Zum 40jährigen Bestehen des Berliner Asyls für Obdachlose.** In Berlin begeht das Asyl für Obdachlose, eine Musteranstalt, die in ganz Deutschland nicht ihres gleichen hat, das Fest seines 40jährigen Bestehens. In diesem Asyl findet jeder Obdachlose, gleichviel welchen Geschlechts und welcher Nationalität er sein mag, wenigstens für eine Nacht Unterkunft, ohne daß ihm vielleicht unbequeme Fragen gestellt werden. — Er braucht nicht einmal seinen Namen zu nennen. Die Anstalt hat im Jahre 1870 achtzigtausend Menschen beiderlei Geschlechts aufgenommen, 1892 war die Zahl bereits auf 128,000 Menschen gestiegen und hat seitdem noch ständig zugenommen, obwohl inzwischen die Zahl der Anstalten für Obdachlose sich stark vermehrt hat. Speziell hat das Ende der 80er Jahre neu errichtete städtische Obdach sich für das Asyl als eine wesentliche Unterstützung erwiesen, auch haben private Anstalten einzelner Religionsgesellschaften sich zur Hilfe für die betreffenden Glaubensgenossen aufgetan. Immerhin wird das Asyl für Obdachlose seinen alten Ruf als Musteranstalt bewahren; unsere Bilder Seite 407 führen uns einige Typen aus den einzelnen Abteilungen des Asyls vor Augen.

**Adalbert Matkowski als Götz von Berlichingen.**
Zu seinem fünfzigsten Geburtstag
(Text Seite 411.)

**Die neuen Steuervorlagen in Deutschland.** Seit einer Woche beschäftigt das Plenum des deutschen Reichstages die neuen Steuervorlagen, oder wie sie in der amtlichen Bezeichnung lauten: Die Vorlagen zur Reform der Reichsfinanzen. Die deutsche Regierung erhofft durch eine Annahme der Vorlagen die Mehreinnahmen des Reiches auf die Summe von 502 Millionen Mark zu bringen, wobei das Ergebnis der Branntwein-, Bier-, Tabak- und Weinsteuer mit rund 303 Millionen Mark veranschlagt ist, während man durch die neuen Elektrizitäts- und Inseratensteuern mit einer Einnahme von zusammen 58 Millionen Mark rechnet. Unsere Statistik Seite 406 gibt

eine Zusammenstellung der neuen Vorlage in bildlicher Form, wobei auch die Einnahmen des Reiches im laufenden Jahre Berücksichtigung gefunden haben. (Abbild Seite 406.)

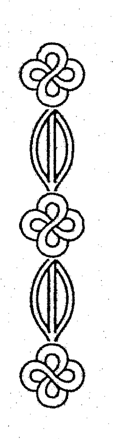
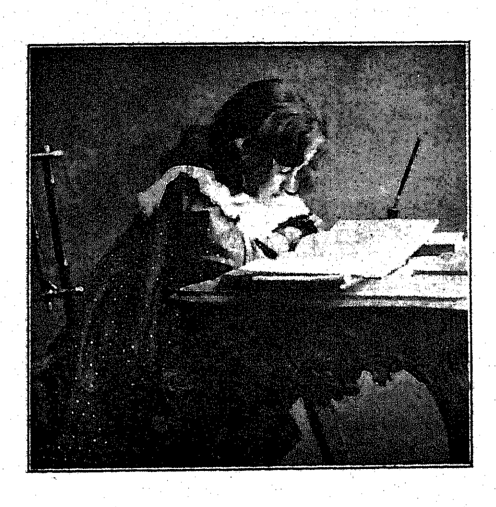
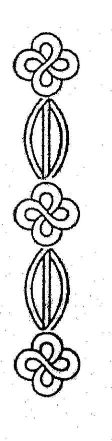
**Der Königl. Hofschauspieler Adalbert Matkowski** feierte letzthin seinen 50. Geburtstag. In der Darstellung des klassischen Heldenfaches ist er einer der künstlerischsten Vertreter. Eine seiner Glanzrollen ist der „Wallenstein"; seine Maske des Friedländers ist fast von Porträttreue. Unsere Illustration auf S. 409 zeigt den Künstler ebenfalls in einer Paraderolle, als Götz von Berlichingen.



# Ein Lesepult für Jung und Alt.

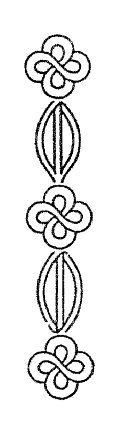
*

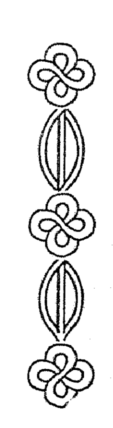
Sehr viele Beschwerden, die den reiferen Menschen belästigen und ihm nicht nur Unannehmlichkeiten, sondern auch Schmerzen und Leiden bereiten können, haben ihren Ursprung in den Jugendjahren. Das Leben stellt so große Anforderungen an den modernen Menschen, daß das Kind bereits und später der Jüngling und die Jungfrau unausgesetzt lernen und sich üben müssen, um das nötige Maß von Wissen und Fertigkeit sich anzueignen, wie es der Kampf ums Dasein nun einmal erfordert. Für das lernende Kind ist nun aber das Lesen eine der Hauptbeschäftigungen. Tagtäglich muß es mehrere Stunden, am Buche sitzend und lesend, verbringen und, wie die guten Bücher unsre besten Freunde sind, so hört das Lesen nicht auf bis in das späteste Alter. Dieses stundenlange Sitzen kann aber, besonders dem Kinde, das noch wächst und dessen zarter Knochenbau allerlei Einflüssen ausgesetzt ist, gesundheitsschädliche Folgen nach sich ziehen. Gewöhnlich sitzt das Kind beim Lesen, während das Buch oder Heft auf der geraden Tischplatte liegt, stark nach vorne übergebeugt, so daß die Brust eingeengt und das Rückgrat stark gekrümmt ist.

Diese Haltung hat zur Folge, daß nicht selten Engbrüstigkeit und Rückgratverkrümmungen entstehen. Hat das Kind nicht genügend Zeit und Raum, sich nach dem Stillsitzen genügend auszutoben und zu tummeln, wobei der Brustkasten wieder normal gedehnt und der Knochenbau gestärkt wird, so kann die Engbrüstigkeit oder Knochenverkrümmung so ausgesprochen stark hervortreten, daß sie auf den ersten Blick erkennbar ist und den Menschen verunstaltet.

Beim Geradesitzen während des Lesens ist die Gefahr des Engbrüstigwerdens und der Knochenverkrümmungen natürlich nicht vorhanden. Daher wird auch — bereits in den Schulen viel Gewicht auf die Haltung der Kinder gelegt. Zu Hause aber, wo die





Eltern und Erzieher häufig durch Arbeiten außer Stande sind, das Kind ständig im Auge zu behalten, wird das, was die Schule gut gemacht hat, wieder verdorben. Man beobachte nur die Kinder bei ihren Schularbeiten, wie sie dasitzen. Vornübergebeugt, oft schief nach einer Seite geneigt, mit doppelt gekrümmtem Rücken. Das obig auf dem Bilde wiedergegebene kleine Lesepult bezweckt nun, die lesenden Kinder zu zwingen, daß sie gerade sitzen. Die schräge aufrechte Stellung des Buches macht das Krummsitzen geradezu unbequem. Dazu kommt noch, daß die Kinder und wohl auch erwachsene Personen, beim Sitzen vornübergebeugt, sehr häufig mit den Augen zu nahe an die Schrift herangehen das Auge an das Lesen in der Nähe gewöhnen und es dadurch so disformieren, daß eine bleibende Kurzsichtigkeit entsteht. Kinder, die sich an ein derartiges Lesen schon gewöhnt haben, wollen das Lesepult später nie mehr missen. Da es leicht und zusammenlegbar ist, so kann es auch zur Schule mitgenommen werden. Aber auch Erwachsenen ist das Pult nur zu empfehlen und viele Personen, die es besitzen, lesen kein Buch mehr, ohne das Pult zu benutzen.

Der billige Preis von nur 1 Rubel macht es jedem möglich, sich und seinen Kindern ein solches Pult anzuschaffen. Zu haben ist es in Lodz in dem bekannten Neusilber- und Broncewarengeschäft von M. Siegelberg, Petrikauerstraße Nr. 45.

## Buntes Allerlei.



### Kasernenhofblüten.

Unteroffizier (zu seinem Rekruten): „Wie schon der Name sagt, besteht eine Sektion aus nicht mehr als sechs und nicht weniger als vier Mann — in der Regel jedoch aus fünf!" — —

Unteroffizier: „Karl, du bist so dumm, daß der Schwarz 's Schiespulver net hätt' erfinden können, wenn du auf vierzig Meilen um ihn 'rum gewesen wärst!"

### Seine Sorge.

Diener: „Finden Sie nicht, daß mein Herr alle Tage magerer wird?"

Arzt: „Das hat nichts zu bedeuten. Er war vorher zu fett und wird sich wohler fühlen, wenn er magerer bleibt".

Diener: „Ja, Sie haben gut reden, Herr Doktor, ich kann dann aber seine Kleider nicht mehr tragen."

### Ein Schlauberger.

Ein Irländer sah ein so schwer beladenes Schiff, daß der Bordrand des Schiffes nur sehr wenig über die Wasserfläche hervorragte

„Bei meiner Seele!" rief er, „wenn der Fluß nur um ein paar Zoll höher steigt, so muß das Schiff im Handumdrehen versinken!"

### Sprachliche [B]ildung.

In einer Berliner Gemeindeschule läßt die Lehrerin rückbezügliche Zeitwörter konjugieren und Lieschen konjugiert:

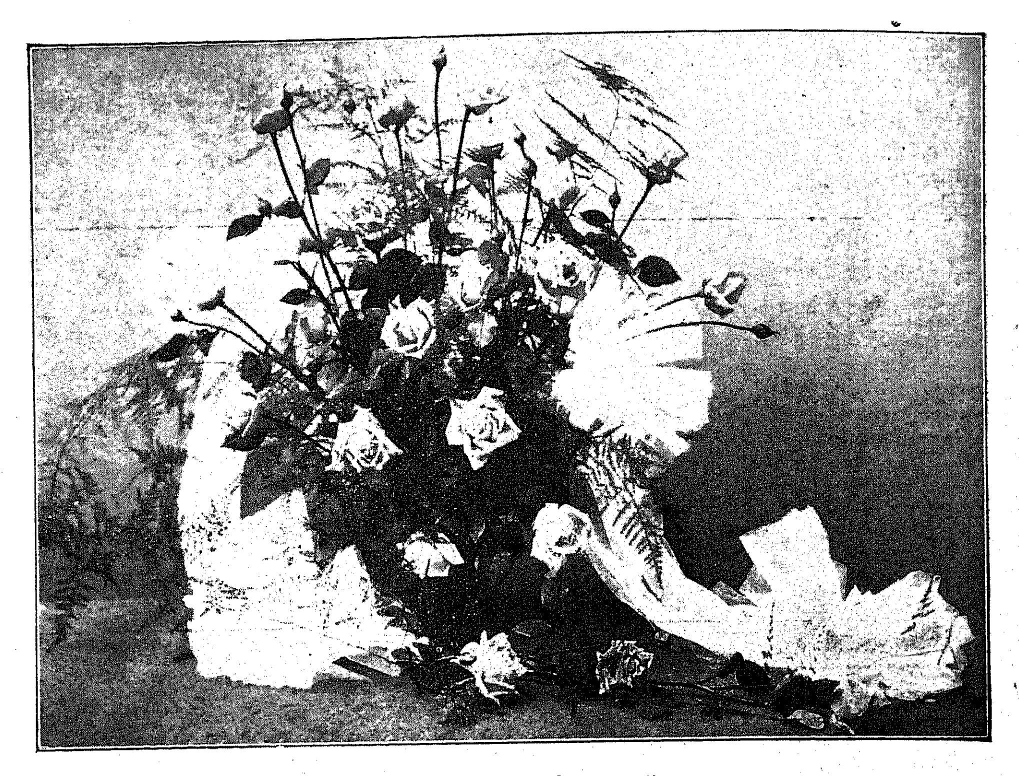
„Ich setze mir, du setzest dir" — —

„Nein", meint die Lehrerin, „das ist falsch, gebildete Leute sprechen nicht so". Und zu einer anderen gewendet, fragt sie: „Wie spricht der Gebildete statt „Ich setze mir?"

Darauf antwortete die Angeredete: „Ick bin so frei und setze mir!"

# Blumenspenden.

Zu den sinnreichsten, vornehmsten und gerngesehensten Geschenken, mit denen die Angehörigen der oberen Gesellschaftsklassen sich heutzutage gegenseitig erfreuen, gehören ohne Zweifel die Blumenspenden. Auf keine andere Weise läßt sich auch das Gefühl der Hochachtung, Sympathie und Verehrung, die man für eine andere Person hegt, in so vollendeter Form zum Ausdruck bringen, wie auf diese. Dieser Fortschritt auf dem Gebiete der Kourtoisie und der Verfeinerung des gesellschaftlichen Umganges hatte natürlich zur Folge, daß in der Gärtnerei, d. h. in der Berufsklasse, die von jeher allen diesbezüglichen Wünschen des Publikums Rechnung trug, ein gewaltiger Umschwung eintrat. Es entstanden Kunst- und Handelsgärtnereien, welche die Kinder Floras aus allen Himmelsrichtungen der Welt in ihrer natürlichen Schönheit und Frische herbeischafften, unabhängig davon aber auch ganz besondere Spezialfächer, welche die Gärtnerei früher garnicht kannte. Eins dieser Spezialfächer, und vielleicht das schwierigste, ist die sogenannte Bindekunst, denn ihr allein liegt es in den meisten Fällen ob, die Blumen-Arrangements herzustellen und damit die Wünsche des Publikums, und darunter auch der höheren und allerhöchsten Kreise, zu erfüllen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden und zur größtmöglichsten künstlerischen Leistung anzuspornen, erscheinen heutzutage nicht allein besondere Fachblätter, die eine strenge Kritik üben, sondern es wird über die einzelnen Leistungen auch quasi zu Gericht gesessen, indem man Preisausschreiben veranstaltet usw. Die hervorragendste Stelle nimmt hierbei das deutsche Fachzeitblatt „Die Bindekunst" ein, dessen Urteil als unantastbar erachtet werden kann. Wiederholt hat die Jury dieses Fachblattes nun Gelegenheit genommen, Herrn W. Salwa, den Besitzer des hier an der Dzielnastraße befindlichen Blumengeschäftes auszuzeichnen, was für unsere geschätzten Leser, da es sich um einen Lodzer handelt, gewiß nicht ohne Interesse sein dürfte. Nebenstehende, aus Kaiserin Augusta-Rosen hergestellte Blumenspende des Herrn W. Salwa, eine Original-Aufnahme für „Die Bindekunst", wurde auf der zwanzigsten Preisausschreibung des genannten Blattes preisgekrönt. Um unsere geschätzten Leser aber auch mit den Schöpfungen anderer Blumen-Arrangeure und Bindekünstler bekannt zu machen, die preisgekrönt wurden und daher als maßgebend in der heutigen, diesbezüglichen Geschmacksrichtung betrachtet werden können, werden wir demnächst eine ganze Serie derartiger Bilder veröffentlichen.



**Blumenspende von W. Salwa, Lodz.**
Original-Aufnahme für „Die Bindekunst".

**Die Auflösung der Gleichung in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:**

Georgine (a Georg, b Kantine, c Kant).

Richtig gelöst von: V. Teschich, Bertha Reichert.

**Die Auflösung des Homonym in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:**

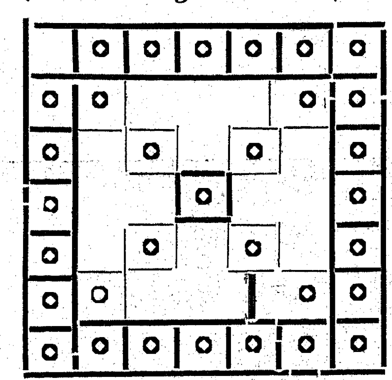
Lette.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert.

## Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 4 12 Stadt in Deutschland.
2 3 5 10 8 dautscher Schriftsteller.
3 1 2 8 9 10 3 1 2 Maler.
4 3 11 1 2 Bildhauer.
5 3 11 10 8 Schriftsteller.
6 4 8 5 russische Stadt.
7 2 6 4 9 Stadt in Preußen.
7 3 7 3 4 8 9 Volsstamm.
8 4 3 7 6 Griechische Figur.
9 8 11 9 3 11 12 8 Fisch.
10 3 1 2 Gewässer.
11 5 5 8 4 Römischer Gott.
4 6 8 9 7 2 8 9 Physiker.
12 11 8 9 7 2 8 4 männlicher Name.

## Preis-Diagonal-Rätsel.



Die Punkte der Figur sind durch die Buchstaben: 4 a, 2 b, 7 c, 1 g. 3 i, 3 l, 1 n, 1 p, 4 r, 4 s; und 1 ü so zu ersetzen, daß die sechs Wörter bezeichnen: 1. einen Erfinder, 2 einen Erzengel, 3. einen Feldherrn des 6, Jahrhunderts nach Chr., 4. einen Erzengel, 5. die Hauptstadt eines europäischen Königreichs, 6. eine Rolle in Schiller's „Wilelm Tell".

**Für richtige Lösung vorstehenden Diagonalrätsels haben wir drei Preise, bestehend aus wertvollen Büchern bestimmt. Die Verteilung dieser Prämien geschieht durch das Loos. Die Lösungen müssen bis Donnerstag den 17. d. M. eingesandt werden.**

## Humoristisches.

**Aus dem Gerichtssaal.**

Verteidiger: „. . . Und dann meine Herren Geschworenen, vergessen Sie auch nicht, daß der Angeklagte zehn Kinder hat. Wie muß sich schon ein Kind schämen, wenn es heißt, sein Vater ist eingesperrt — wie aber erst zehn Kinder!"



Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".